

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 4

Artikel: Schweizerische Jugend im Kino
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SEITENWEGE DES FILMS

ZS. Wir sind gewohnt, den italienischen Film als einen der bedeutendsten und lebendigsten der Welt zu betrachten. Sozusagen alles, was von dort kommt, wird bei uns diskutiert und besprochen. Dabei wird aber oft übersehen, dass die bei uns eingeführten Filme nur einen kleinen Ausschnitt aus der italienischen Produktion darstellen, ja eine Filmart darstellen, die auch in Italien selbst nicht häufig ist, sogar im Gegensatz zur Hauptmasse der dort gezeigten Filme steht. Der Filmkritiker Barzini hat jüngst eine amüsante Darstellung jener italienischen Filmgattung gegeben, welche dort den grössten geschäftlichen Erfolg aufweist, den "Napoletanischen" Filmen.

Der Grund warum sie so heissen, ist einfach, die Mehrzahl wird in Neapel von kleinen Produzenten hergestellt. Es sind ganz und gar keine Meisterwerke - wenn sie auch Meisterwerke beeinflusst haben -, sie werden nie in Premieren-Kinos gezeigt oder gar exportiert. Sie gewinnen keine Preise und werden von der Kritik nicht beachtet. Sie machen nur Geld. Mit äusserst kleinen Budgets sind sie gewöhnlich in wenigen Wochen gedreht von scharfen, gewandten Klein-Produzenten, die auf jede Lire aufpassen.

Das Rezept für diese Filme ist eine wenig variable Standard-Formel. Zuerst und immer gibt es da eine Mutter, eine arme, weisshaarige und wenn immer möglich hungernde Witwe, die das härteste Herz in jeder Zuschauerschaft mit Erbarmen füllen muss. Dann gibt es einen Sohn, verführt vom Leben, der einen oder zwei Fehler gemacht hat. Meist sitzt er im Gefängnis, weil er eigentlich gegen seinen Willen ein Verbrechen begangen hat oder fälschlich angeschuldigt wird. Er muss durch grosse Gerichtsverhandlungen hindurch, bevor er seine Irrtümer versteht und endlich frei wird. Selbstverständlich wird er durch die Liebe der Mutter aufrecht erhalten und auch, etwas weniger stark, durch jene eines zarten Mädchens mit grossen, schwarzen Augen und schwarzgelocktem Haar, das auf ihn wartet, andere Freier zurückstösst und ihm vertraut. Er heiratet sie, selbstverständlich erst am Ende des Films, was regelmässig durch sentimentale, napoletanische Dialekt-Volkslieder unterbrochen wird, auf der Gitarre begleitet.

Die Produzenten der "Napolitanos" sind praktisch unbekannt. Einer der erfolgreichsten ist der frühere Eigentümer einer Land-Trattoria. Er kam in Konkurs, weil er das gute Essen noch mehr als seine Gäste liebte. Es ist ein gemütlicher, dicker, jovialer und sanguinischer Mann von ganz primitiver Erziehung. Ein anderer hat eine Firma mit dem Namen: "Sant-Antonio Proteggimi-Film", ("Sankt-Antonius-Beschütze-mich Films"). Die meisten dieser Leute betrieben alle möglichen Geschäftchen, bevor sie mit dem Film sichere Millionen verdienten. Alle haben sie aber eine genaue Kenntnis des Volksgemütes mit seinen romantischen Sehnsüchten und seiner Liebe für herzerbrechende Geschichten.

Berühmt unter diesen Produzenten ist ein früherer Fotograf, der mit nichts anfing, indem er abgeschnittene Resten von ungebrauchten Filmen zusammenbettelte oder zu Brockenhaus-Preisen kaufte. Die Kamera musste oft mitten in einer Szene neu geladen werden, weshalb die Schauspieler wie gefroren in ihren Stellungen stehen bleiben mussten, bis die Aufnahme wieder fortgesetzt werden konnte. Das ergab sonderbare Sprünge in den Filmen, doch der Produzent (der auch Fotograf und Regisseur und Mädchen für alles war,) hatte Recht mit seiner Behauptung, dass sein Publikum sich aus solchen Dingen nichts mache. Denn alle Filme, die es gesehen hatte, waren sowieso steinalt und deshalb wiederholt zerschnitten und geflickt. Auch er nahm, wie seine Kollegen, die Filme mit alten Stummfilm-Kameras auf und versah sie erst nachträglich mit Ton. Seine Methoden, Kosten zu sparen, sind in Italien legendär geworden. Stativ besass er keines, die Schultern seiner

Frau mussten die Kamera halten. Die Schauspieler wurden unter den Arbeitslosen für einige Liren und ein Nachtessen ausgesucht. Volksszenen sind wirkliche Volksszenen, auf irgendeiner Versammlung oder einem verkehrsreichen Platze heimlich aufgenommen. Wenn er eine Szene in einem Eisenbahnabteil benötigt, geht er mit seinen Schauspielern in einen richtigen Zug und photographiert durch eine geöffnete Zeitung mit einem Loch in der Mitte was immer er will.

Warum sind die "napoletanischen" Filme so erfolgreich? Weil sie den geistigen und finanziellen Möglichkeiten ihres Publikums angepasst sind, -der Bevölkerung der Südprovinzen, dem "Armenhaus Europas", herumvagierenden Landarbeitern und ganz einfachem Volk, das nach Unterhaltung hungert, grösstenteils aus Analphabeten besteht. In den Hollywood-Filmen vermag es sich nicht zu erkennen, die es manchmal auch sieht. Und es würde keinen Centesimo für einen italienischen, berühmten Meisterfilm ausgeben, der ihm die traurige Geschichte eines entsetzlich armen und verzweiferten Volkes erzählt, das es selbst ist.

SCHWEIZERISCHE JUGEND IM KINO

FH. Das Filmarchiv hat die Resultate einer Enquête an den Mittelschulen der Stadt Lausanne über den Kinobesuch und was damit zusammenhängt, veröffentlicht. Man wird die Resultate, über die wir nachstehend berichten, zwar nicht ohne Einschränkung auf Städte der deutschen Schweiz übertragen können, denn die Einstellung der westschweizerischen Bevölkerung zum Kino ist wesentlich anders als bei uns, geöffnet, selbstverständlicher, freier. Aber auch so sind die Ergebnisse noch interessant genug, von denen die wichtigsten hier wiederholt seien:

1. 70% der Befragten haben noch nie eine Einführung in die Filmkunst und die Filmgeschichte gehört. (Wo bleibt da die Filmziehung?)
2. Grund für den Filmbesuch ist in erster Linie der Stoff des Films, erst in zweiter folgt der Star und an 3. Stelle die Aufmachung (Präsentation)
3. Die Reklame von Mund zu Mund ist das entscheidende Mittel für die Auslösung des Entschlusses zum Besuch. Die Kritik beeinflusst ca. 38% der Befragten.
4. Der Inhalt fesselt die Jugend im Film am stärksten. Die Form beschäftigt nur ca. 16%.
5. Ein unerwartet hoher Prozentsatz spricht sich für die Zensur aus (40%) während 41% dagegen sind und der Rest keine Meinung hat.
6. Der kirchlichen Filmarbeit haben bemerkenswerterweise 45% zugestimmt, abgelehnt wird sie von 35% bei 20% Enthaltungen.
7. Filmkritiken vor dem Kinobesuch werden von 40% der Mittelschüler gelesen.
8. Filmzeitschriften werden wenig gelesen, und wenn, dann nur Magazine. Filmzeitschriften von Rang sind fast unbekannt.

Dieser letztere Punkt hat dem Filmarchiv zu denken gegeben. Es beanstandet die Tatsache, dass Gymnasiasten, die täglich mit den Klassikern leben, jede Möglichkeit zur Vertiefung in den Film ver-schmähen. Schulen, Schulbibliotheken und Jugendverbände sind vielleicht noch mehr zu kritisieren, denn die jungen Leute eines Bessern zu belehren, wäre in erster Linie ihre Aufgabe gewesen.

ZUM PROBLEM PUBLIKUM

- Wie KuF. aus dem "Tagesspiegel" zu berichten weiss, wurde aus den Filmen "Die Treppe" und "Goldhelm" sofort ein Kassenerfolg, nachdem sie zunächst schlecht gegangen waren, als ihre Titel in "das sündige Haus" und "Die Sünderin von Paris" umgeändert wurden.